

LITERATUR

Miesbeck, Peter / Treml, Manfred (Hrsg.): Erinnerungszeichen. Die Tagebücher der Elisabeth Block. Rosenheim 1993.

Panzer, Marita A. / Plöbl, Elisabeth: Bavarias Töchter, Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten. Regensburg 1997.

Treml, Manfred: Elisabeth Block aus Niedernburg. Online:
<https://www.stadtarchiv.de/index.php?id=409> (zuletzt 29.06.18)

BILDNACHWEIS

Großes Foto: Elisabeth (Lisi) Block, 1928. Das Bild zeigt Elisabeth im Herbst 1928, als sie bei ihrer Tante zu Besuch ist. Die Aufnahme entstand im Alpengarten des Kurparks von Bad Polzin. Zu sehen sind Elisabeth (rechts), ihre Cousinen Hanna, Eva, Margarete und Ruth Levy (von links nach rechts) und das Kindermädchen Fräulein Lena. Das Foto ist abgedruckt bei: Miesbeck, Peter / Treml, Manfred (Hrsg.): Erinnerungszeichen. Die Tagebücher der Elisabeth Block. Rosenheim 1993. S. 326.

Kleines Foto: Elisabeth (Lisi) Block, 1941. Das Bild ist ein Porträtfoto von Elisabeth. Es ist abgedruckt bei: Miesbeck, Peter / Treml, Manfred (Hrsg.): Erinnerungszeichen. Die Tagebücher der Elisabeth Block. Rosenheim 1993. S. 337.

ELISABETH (LISI) BLOCK

* 1923 – NIEDERBURG



Ich heiße Elisabeth Block, man nennt mich aber Lisi. Ich lebe in Niederburg bei Rosenheim. Ich bin am 23. Februar 1923 geboren. Seit meinem achten Lebensjahr schreibe ich Tagebuch.

Mein Vater heißt Fritz, er ist Diplomingenieur. Er kämpfte im Weltkrieg, wo er verletzt wurde, seitdem kann er leider seinen Beruf nicht mehr ausüben. Meine Mutter heißt Mirjam und ist im Kunstgewerbe tätig. Meine Eltern lernten sich in Hannover in einer zionistischen¹ Gemeinschaft kennen und heirateten 1920. Wegen der Verletzung meines Vaters zogen sie nach Niederburg, wo er ein kleines Anwesen gekauft hatte, um eine Grtnerlei zu gründen. Von dem, was meine Mutter mit ihrer Kunst verdient und was wir auf unserem Anwesen anbauen, leben wir. Mein Vater arbeitet ab und zu auch noch als Übersetzer und Maler, daher haben wir auch noch ein kleines Einkommen. Ich habe noch zwei Geschwister, Gertrud und Arno. Wir haben eine unbeschwerte Kindheit, müssen uns um nichts Sorgen machen und leben in unserer kleinen Welt.

Im Herbst 1928 wohnte ich für einige Zeit bei meiner Tante in Bad Polzin², da meine Mutter mit Arno schwanger war. Bei ihnen ging ich zum ersten Mal in die Synagoge und feierte das Laubhüttenfest.³ Bei diesem warfen die Frauen uns Kindern Süßigkeiten zu, die wir dann auch essen durften. Zu Hause feiern wir nämlich die katholischen Feste, wie Ostern und Weihnachten. Sonntags und an den Feiertagen gehe ich auch immer mit den Nachbarskindern in die katholische Kirche. Bei uns gibt es nämlich keine Synagoge in der Nähe. Trotzdem fühle ich mich als Jüdin. Bei meiner Tante führen wir jeden Sonntag mit der Kutsche auf dem Gut herum und aßen Kohlrabi und gelbe Rben oder gingen mit dem Kindermädchen nach Luisenbad, wo es so leckere Limonade und Kuchen gab. Im Winter war dann Chanukka⁴, das Lichterfest, wo ich mit vielen anderen Kindern ein Theaterstück mit gepuderten Perücken, weißen Strümpfen und hellblauen Kleidchen aufführte.

Meine Schwester Trude ist meiner Mutter sehr ähnlich, sie kann sehr gut zeichnen und spielt gut die Zither⁵. Sie liest, wie ich, sehr gerne Bücher. Wir haben zu Hause auch fast schon eine kleine Bibliothek. Trude lässt sich nichts gefallen und ist recht frech. Sie schreibt, genauso wie ich, Tagebücher und sie kann so großartige Gedichte schreiben, die sie auch immer in ein kleines Bchlein einträgt.⁶

Mein Bruder Arno ist ein sehr gescheiter Junge, doch ist er auch sehr faul und ein Lausbub. Meine Mutter wollte ihm immer Sprachunterricht geben, doch das war jedes Mal ein solches Theater, weil er lieber draußen spielen wollte und sich nicht konzentrieren konnte.

Bei uns in Niederburg mit den Nachbarskindern wollten wir in meinen ersten Schulsommerferien einmal ein Theaterstück aufführen für die Erwachsenen. Uns waren aber die Kostüme und die Bhngestaltung wichtiger, als für die Rollen einen Text zu lernen. Nach einigen Tagen merkten wir, wie viel Arbeit so ein Theaterstück ist und führten es am Ende doch nicht auf.

¹ Zionismus bezeichnet eine Bewegung von Juden, die einen jüdischen Nationalstaat in Palästina gründen will.

² kleine Stadt im heutigen Polen, nahe der polnischen Ostseeküste

³ Das Laubhüttenfest (Sukkot) gehört zu den jüdischen Festen. Das Fest wird im Herbst gefeiert und erinnert an den Auszug der Israeliten aus Ägypten, ist aber auch ein Erntedank.

⁴ Chanukka oder Lichterfest ist ein acht Tage dauerndes, jährlich gefeiertes jüdisches Fest zum Gedenken an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 164 v. Chr.

⁵ Saiteninstrument, vergleichbar einer kleinen Harfe, aber auf einem Brett

⁶ Die Tagebücher sind heute leider nicht mehr erhalten, nur noch der Band mit den Gedichten ist geblieben.

Wenn ich nicht meinen Eltern im Garten helfe oder auf den Markt gehe, um Gemüse und Obst zu verkaufen, lese ich, wie gesagt, sehr gerne Bücher oder halte mich in der Natur auf und gehe Wandern oder Radfahren.

Ich gehe in die Volksschule in unserem Ort. Die Schule macht mir sehr viel Spaß. Ich habe gute Noten und dort habe ich auch viele Freunde. In der Schule werden auch oft Theaterstücke gespielt, bei diesen hatte ich bisher immer eine Rolle. Bei dem Stück „Der Berggeist“ und „Der dicke Mller Mehlsack“ hatte ich sogar eine der Hauptrollen und spielte die „arme Liesl“. Im Sommer machen wir auch viele Schulausflüge, zum Beispiel zum Chiemsee. Wir besichtigen die Schlösser oder wandern auf die Kampenwand⁷, wo wir auf dem Gipfel nur ein riesiges Wolkenmeer unter uns sehen. Wenn Fasching ist, dürfen wir immer verkleidet in die Schule kommen und rodeln gehen.

Ein Höhepunkt im Jahr ist auch immer mein Geburtstag. Ich feiere diesen immer mit meinen Freundinnen. Ich darf jedes Mal 10 bis 16 Mädchen einladen. Wir haben zusammen immer einen Riesenspaß. Ich verstehe mich mit den älteren viel besser als mit Mädchen in meinem Alter und deshalb sind meine Freundinnen auch alle zwei bis fünf Jahre älter als ich.

Meine beste Freundin war bis vor kurzem die Marie Liegl, aber wir nannten sie alle nur Wirtsmarie, da sie mit ihrer Mutter die Gastwirtschaft von hier bezogen und verwaltet hat. Sie war, glaube ich, zwei Jahre älter als ich, wir hielten eng zusammen und spielten immer wunderschön. Unser Lieblingsspiel war Kaufladen. Im Sommer holten wir mal alle Blumen aus dem Garten und spielten Blumenladen. Das fanden die Erwachsenen nicht so toll. Maries Cousine, die Marianne, aus München kam auch oft zu Besuch, mit ihr spielten wir oft Mutter und Kinder im Hhnerhaus. Leider zog Marie im letzten Jahr mit ihrer Mutter nach Zaisering und wir verloren uns aus den Augen.

⁷ Berg